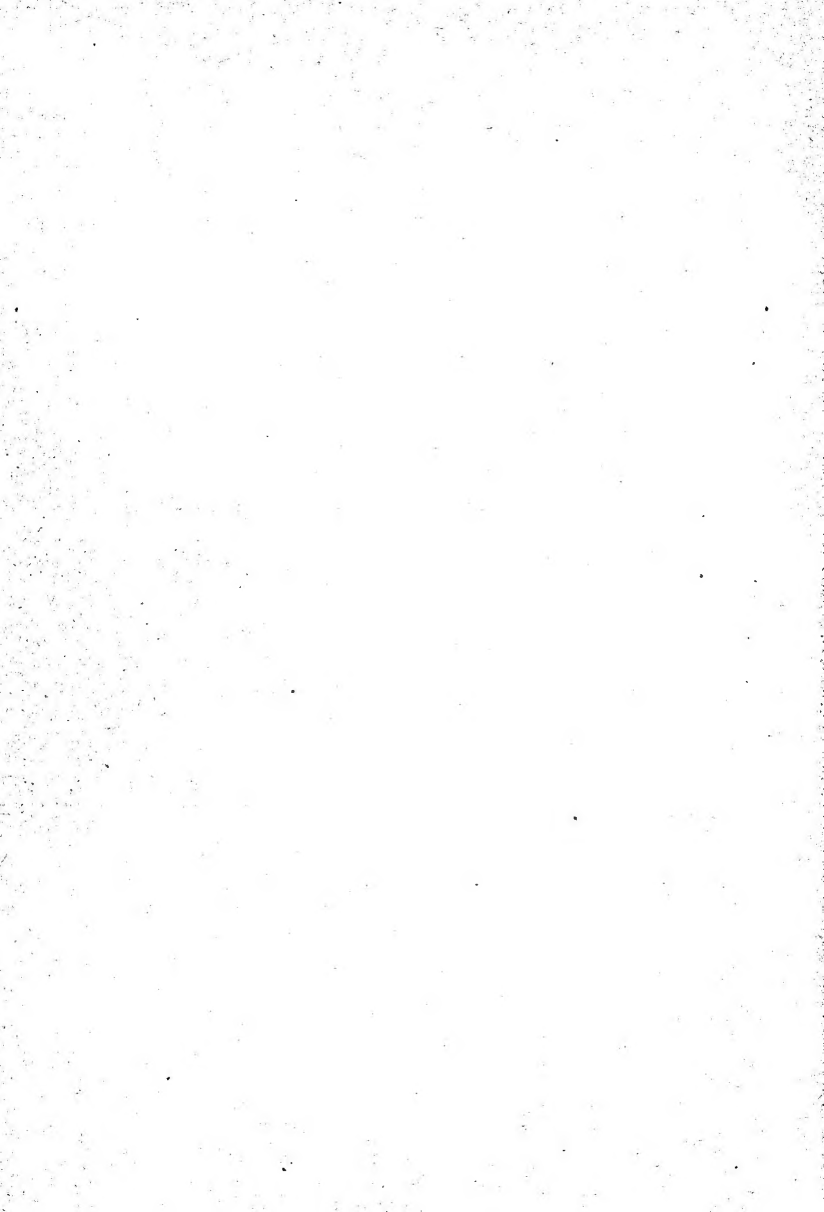
BLAULICHT

147

Wolfgang Kienast ★★★★★★

Todesurteil für einen Dieb





Blaulicht 147

Wolfgang Kienast
Todesurteil für einen Dieb

Kriminalerzählung

Verlag Das Neue Berlin

1. Auflage · 1973
Verlag Das Neue Berlin, Berlin
Lizenz-Nr.: 409-160/57/73 · ES 8 C
Lektor: Gisela Bentzien
Umschlagentwurf: Thomas Schallnau
Printed in the German Democratic Republic
Gesamtherstellung: (140) Druckerei Neues Deutschland, Berlin · 2567
EVP 0,25

Istvan Toth betrachtete den Detektiv Peter Hermes, der gedankenlos eine der kleinen grünen Peperonischoten in den Mund schob. Der Chefreporter des „Steglitzer Volksblatts", ein gebürtiger Magyare, frühstückte gern in diesem ungarischen Restaurant in der dreizehnten Etage des „Europa-Center". Das war Patriotismus, Heimweh und Gaumenfreude, denn hier gab es guten Mokka und Rotwein zum Frühstück, das aus scharfen Sachen wie echter Salami und jenen unscheinbaren Schoten bestand.
Peter Hermes kaute und schluckte, dann hielt er ein. Seine Miene wurde verständnislos leidend, Wasser schoß ihm in die Augen, und er begann japsend nach Luft zu ringen. Toth goß seinem Gegenüber Rotwein aus der Karaffe ins Glas und schob es ihm mitfühlend hinüber. Der trank das Glas in einem Zuge aus, griff selber zur Karaffe, füllte nach.
„Verdammt!" sagte er. „Verdammt, verdammt, verdammt!"
Der Detektiv war ein kleiner bunter Mann von dreiunddreißig Jahren. Er hatte sich bis zu den Olympischen Spielen in Rom hochgeboxt, dort eine Silbermedaille gewonnen und war dann als Profi untergegangen. Der Boxsport hatte ihn aufgefressen und ausgespien; zurückgeblieben war ein jämmerlicher Rest, ein gescheiterter Mann ohne Beruf. Er war Detektiv geworden, ein Mann, der Recherchen für Zeitungen anstellte, der „in" war, weil man in diesem Job „in" sein mußte.
„Was hast du drauf?" fragte Hermes nach dem dritten Glas. Er seufzte gequält und starrte voller Hochachtung auf die Schüssel mit den harmlos aussehenden Schoten.
„Den Fall Pretziel", antwortete Toth. „Kennst du ihn?"
Hermes sah ihn an. Sie saßen am Fenster, die Morgensonne fiel ihm voll ins Gesicht, und er kniff die Augen etwas zusammen. „Ich weiß nicht so recht", sagte er.
„Pretziel ist ein Polizist, der vor vier Monaten den Autodieb Toelle erschossen hat. Kennst du den Fall immer noch nicht?"

„Die Polizei schießt neuerdings schnell und oft. Von deinem Fall habe ich gehört, aber zuwenig; ich kann nicht sagen, ich kenne ihn."
„Du liebst präzise Formulierungen", seufzte Toth. „Aber so kommst du mir nicht davon. Toelle hat den Mercedes eines gewissen Stomps gestohlen, der in der Augsburger Straße wohnt. Dieser Mann Stomps verkehrt in einer schwülen Bar an der Kantstraße. Die offizielle Version aus dem Polizeipräsidium lautet nun, daß Toelle mit dem geklauten Wagen ausgerechnet dorthin gefahren ist. Stomps kommt mit einem Freund frühmorgens aus der Bar und steht plötzlich vor seinem Wagen. Ein teures Ding übrigens, ein cremefarbener 220 SL. Stomps ruft einen Polizisten zu Hilfe, und die drei lauern dem Dieb auf. Es gibt ein Handgemenge, in dessen Verlauf der tödlich Schuß fällt. Scheinbare Notwehr, weil der Dieb eine verdächtige Bewegung machte. Griff in die Tasche nach einer Waffe oder so ähnlich."
„Ja, und...?"
„Das ist, wie gesagt, vier Monate her, und es sieht so aus, als wollte die eingesetzte Sonderkommission den Fall verschleppen. Es gibt da zwingende Gründe. Der Schuß wurde aus Pretziels Dienstpistole abgegeben, und die beiden, ich meine Stomps und seinen Freund, sind große Nummern in einer Organisation, die mehr Dreck am Stecken hat, als in fünf Jahren in Berlin an Delikten bekannt geworden ist."
„Fakten", sagte Hermes.
„Du sollst Fakten haben. Polizeipräsident Wegner steht im Feuer der öffentlichen Kritik. Sein Stuhl wackelt. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß eine gründliche Aufklärung so viel aufquirlt, daß die gesamte Polizei nicht damit fertig wird. Ein neurotischer Polizist paßt da natürlich besser ins Konzept."
„Fakten", sagte Hermes noch einmal.
Toth nickte. „Ich bin schon dabei. Stomps ist ein großer Mann in der Organisation, die die Unterwelt nördlich des Kurfürstendamms kontrolliert. Der andere ist einer seiner Leibwächter. Notwehr als Motiv für Tötung erscheint fragwürdig. Die einzige Waffe, die Toelle bei sich trug, war ein Taschenmesser. Es hätte höchstens ausgereicht, einen Apfel zu schälen." Toth machte eine Pause. „Außerdem wurde Toelle von hinten und mit aufgesetzter Pistole erschossen."
„Darauf muß ich einen nehmen", sagte der Detektiv. Er füllte die Gläser, dann trank er und wischte sich mit der Serviette über

den Mund. „Der Wein ist gut“, fuhr er fort, „ich lebe und bin gesund. Einmal die Woche gehe ich ins Kino, einmal im Monat ins Theater. Ich lese und treibe Sport, will sagen: Mein Leben ist vorwärts orientiert.“
„Was hat das damit zu tun?“
„Das Leben macht mir Spaß. Worauf willst du mich ansetzen? Auf den Polizeipräsidenten? Der verlängert alle zwei Jahre meine Lizenz. Auf Stomps? Der frikassiert mich. Falls deine Kombinationen richtig sind, hängt dieser kleine, harmlose Autodieb tief drin in der Organisation. Dann hat sie ihn zum Tode verurteilt und Pretziel als Henker benutzt. Das heißt, dieser eine Polizist, möglicherweise aber viele, ist in der Hand der Organisation. Wenn das offenbar wird, bricht es Wegner unter allen Umständen das Genick. Er wird also alles tun, daß es nicht offenbar wird. Für die Organisation hingegen geht es um großes Geld. Sie wird ebenfalls alles tun, daß die Angelegenheit nicht hochgespielt wird. Das Leben macht mir Spaß, Istvan, ich will es nicht abkürzen.“
„Wenn meine Kombinationen richtig sind, ist die Gesellschaft in Gefahr“, sagte Toth verbissen. „Ich bin das ‚Steglitzer Volksblatt‘, ich will die Gesellschaft alarmieren. Die Zeitung steht hinter dir, die ganze Gesellschaft steht hinter dir. Du bist Detektiv, Peter Hermes, und du hast dir diesen Beruf selbst ausgesucht. Du hast vom ‚Volksblatt‘ nicht schlecht gelebt.“
Der Detektiv sah Toth an. Dann schüttelte er den Kopf. „Es ist euer Spiel. Ihr wollt mit dem Rücken an die Wand kommen. Gegen die Turm-Presse, gegen Fernsehen und Radio. Die Gesellschaft alarmieren? Wie lange? Bis zur nächsten Ausgabe? Oder bis wieder ein Flugzeug entführt wird?“ Er stand auf. „Ist nicht mein Spiel, Istvan, ist zu heiß und zu hoch für mich. Versteh das.“
„Schade, daß unsere jahrelange Zusammenarbeit so jäh endet“, sagte Toth hart.
Peter Hermes hielt in der Bewegung inne.
„Wir dachten, daß wir uns auf dich verlassen könnten. Ich dachte, du wärst ein Kerl. Was willst du nun anfangen?“
Langsam setzte sich der Detektiv wieder. Er starrte an Toth vorbei, auf ein Mädchen in den ungarischen Nationalfarben, das den Nebentisch abräumte.
„Ich habe verstanden“, murmelte er. „Es gibt mehr Detektive als Männer, die ihre Ehefrau beobachten lassen. Und in der

Industrie komme ich nicht mehr unter. Ich kann Hoteldektiv in Hinterhubershausen werden oder bei euch mitspielen. Ist es so?"
„Es ist so; wir verlangen nicht, daß du sie packst. Du sollst Informationen sammeln. Nimm soviel Leute, wie du brauchst. Wir bezahlen alles. Wir wollen wissen, weshalb ein kleiner Autodieb sterben mußte und weshalb ein Polizist ihn getötet hat. Du sollst unser Informant sein. Wir haben noch niemals einen Informanten geopfert."
Mit einer hilflosen Gebärde rückte Hermes seinen Stuhl zurecht. „Ihr bezahlt", sagte er resigniert. „Das ist alles, was ihr könnt. Bezahlen. Gut, ich verkaufe mein Fell. Zum Teufel, ich tu' es."

Die CORINNA-BAR lag an einer Ecke der Kantstraße und sah so unscheinbar aus wie eine Altpapierhandlung. Kleine kunstschmiedevergitterte Fenster blickten stumpf in die Gegend. Die Tür war gerade so breit, um einen starken Kerl durchzulassen, und so ein starker Kerl in Livree und Handschuhen stand davor und kontrollierte die Gäste. Die Bar öffnete abends um zehn und schloß in der Regel, wenn die Frühkneipe gegenüber aufmachte.
Der Türhüter war zwei Köpfe größer als Hermes und schaute von oben auf ihn herab. Er hatte etwas von der Gutmütigkeit der Muskelprotze, und Hermes wußte, daß das Personal solcher Gangstertreffs sauber zu sein pflegte. Die Leute waren dankbar für ein Trinkgeld und kümmerten sich um nichts weiter. Ein blanker Fünfer zauberte ein frohes Lächeln auf das Gesicht des Zerberus.
„Tisch oder Platz an der Bar?" brabbelte er.
„Bar", sagte der Detektiv.
Er ließ sich durch den dämmrigen Saal zur Bartheke führen und bekam einen Hocker zugewiesen, der zwischen Thekentisch und einen Raumteiler geklemmt war. Wenigstens kann man so nicht umfallen, dachte er. Hinter der Innenwand produzierten sich drei angegraute Beatles. Sie spielten „How do you do" und schwitzten.
Die Bar war schummerig und wirkte wie die Kulisse zu einem alten Ufa-Kriminalfilm.
Das Mädchen hinter der Theke kam näher und sah ihn erwartungsvoll an.
„Einen Steinhäger", bestellte er.

Sie gab ihm den Steinhäger, und er fragte: „Trinken Sie auch etwas?“
Sie schüttelte den Kopf und begann neben ihm Gläser zu spülen. Ab und zu betrachtete sie prüfend ihre drei Gäste.
Hermes bestellte noch einen Steinhäger. „In so ’ner Stadt kann man verdammt einsam sein“, sagte er.
Sie lächelte flüchtig. „Nicht von hier?“ fragte sie.
„Aus *der* Stadt“, antwortete er und zeigte auf die Schinkenhägerkruke, die sie in der Hand hielt.
„Westfalen“, sagte sie. „Ich bin in Lüdenscheid geboren.“
„Auf unsere Landsmannschaft.“
„Ich bin hier aufgewachsen.“
Er betrachtete sie. Die Figur war noch in Ordnung, nur ihr Gesicht sah zerstört aus, das konnte auch eine vielfache Lackschicht nicht verbergen. Er war zum ersten Mal in der CORINNA, aber er glaubte das Mädchen zu kennen.
„Corinna. Natürlich, Corinna Calvi. Ich habe mal Ihre Schallplatten gesammelt. Darauf trinke ich noch einen Steinhäger.“
Sie griff nachdenklich zur Kruke und kippte sein leeres Glas voll. „Das ist lange her. Jetzt gehört mir dieser Laden.“ Sie war jetzt eine müde Frau, die sich in ihrem Laden umschaute.
„Der dritte geht auf meine Rechnung. Übrigens sehen Sie nicht wie ein Provinzonkel aus.“
„Danke. Das hören Provinzonkels gern.“
Sie schnippte mit den Fingern. „Reden Sie nicht. Steinhagen, sechstausend Einwohner. Haben Sie’s überhaupt schon mal gesehen?“
Sie beugte sich vor, ihre Stimme hatte sich etwas angehoben, klang eine Spur schrill. „Ich bin nicht ganz von gestern, und seit einiger Zeit ist hier Hochkonjunktur. Viele kommen plötzlich her, aber keiner hat die Idee, sich für einen Kleinstädter auszugeben, wenn er es nicht ist. Weshalb sind Sie gekommen? Gehen Sie lieber wieder, manche reagieren allergisch auf solche wie Sie.“
„Was glauben Sie, wer ich bin?“ fragte der Detektiv. Er ärgerte sich. Wenn Corinna Calvi ihn durchschaut hatte, würden es Stomps oder dessen Leute erst recht tun.
„Ich bitte um Entschuldigung, aber Sie irren sich bestimmt. Ich wollte was trinken, ein bißchen quatschen, nichts weiter.“
Das Zucken ihrer Augenlider sagte ihm, daß sie es nicht glaubte. Dann kniff sie die Augen für einen Moment zusammen. Zwei

Männer in hellen Anzügen kletterten auf die Hocker neben Hermes.
Gorillas, dachte er. Das sind Gorillas. Die Männer hatten die Figur des Türhüters im Vorraum, aber ihre Gesichter waren von der Art, die in Filmen die Leibwachen von Gangsterbossen darstellten. Die Ufa-Kulisse begann sich zu beleben.
„Zwei Süße, Corrie", sagte Hermes' Nachbar. Er hatte ihm den Rücken zugekehrt, und das Sakko drohte fast von seinen Schultern gesprengt zu werden.
„Ich weiß nicht, was Sie wollen", sagte der Detektiv zu Corinna. Sie sah abweisend an ihm vorbei. Der Gorilla neben ihm drehte sich um.
„Pardon, Kumpel", kicherte er. Er hätte mit seiner Bewegung Hermes beinahe von seinem Sitz gefegt. Dann riß er die Augen erstaunt auf. „Du bist aufregend klein, Kumpel. Was bist du für einer?"
„Ich hab's der Chefin schon gesagt, aber sie glaubt mir nicht."
„Er hat sich aus Westfalen hierher verlaufen", sagte Corinna schnell.
Der Gorilla schlug sich auf die Schenkel. „Aus Westfalen, hast du das gehört, Flitzer? Aus Westfalen. Die CORINNA hat wohl neuerdings ein paar Sterne im Baedecker?"
„Es war zufällig", murmelte Hermes. „Ich kam hier vorbei, und da bin ich reingegangen."
Der neben Flitzer klopfte dem Detektiv auf die Schulter. „Hast recht. Hier ist was los. Nicht wahr, Corrie?"
Corinna Calvi sah ihn böse an. „Laß ihn in Ruhe. Er wollte gerade gehen."
„Gehen?" fragte Flitzer. „Dicker, willst du ihn gehen lassen?"
„In der CORINNA ist was los. Da geht keiner gerne", sagte der, der Dicker genannt wurde. Er schaute verzückt auf Hermes. „Er ist wunderbar klein. Ein richtiger bunter Hund. Corrie, gib mir einen Süßen für den Kleinen."
„Er trinkt Steinhäger", sagte sie böse, „und er will gehen."
Der Dicke musterte Hermes noch einmal von oben bis unten. „Mensch, du bist ja noch ein richtiger Mann! Steinhäger. Für harte Männer, was? Corrie, gib ihm hundert Gramm Steinhäger."
Corinna nickte. Dann zischte sie Hermes an: „Danach verschwinden Sie aber. Die sind jetzt schon betrunken."
Peter Hermes spürte, wie ihm der Schnaps in den Kopf stieg.

Was sollten die beiden ihm tun? Sie konnten nicht jemanden zusammenschlagen, der in einer Bar zufällig neben ihnen saß. Außerdem schienen sie nicht gerade schlechter Laune zu sein. Und schließlich war er wegen solcher Typen hierhergekommen.
„Was ist denn los in der CORINNA?“ fragte er den Dicken.
Der lachte dröhnend, und Flitzer stimmte ein. „Hat es nicht in deiner Dorfzeitung gestanden, Kleiner? Trink noch einen. Du siehst nicht sehr munter aus. Warum lachst du nicht?“
„Was ist lächerlich?“
„Hör mal, Flitzer. Da spricht ein Philosoph. Was ist hier lächerlich, Flitzer?“
„Willst du ein Mädchen, Kleiner?“ fragte Flitzer. „Schau dich um. Oder willst du...“
„Halt's Maul, Flitzer“, sagte der Dicke. Er war plötzlich ernst geworden. Er stülpte die Lippen nach außen und legte die Hände flach auf den Thekentisch. „Halt das Maul“, befahl er noch einmal grob. „Das ist ein Feiner. Ein Westfale.“
Urplötzlich griffen seine Hände an Hermes' Sakkoaufschläge. „Bist du ein Westfale, he?“
„Laß das, Dicker“, sagte Corinna Calvi. „Wir haben immer einen Polizisten hier drin. Das weißt du ganz genau. Er sitzt dort in der Ecke.“
Der Dicke ließ Hermes los. „Ja, Kleiner. Es sitzt immer ein Bulle hier. Corrie, gib dem Westfalen noch einen Steinhäger, und schick dem Bullen einen Kognak 'rüber. Es leben die Bullen.“
„Ich will lieber keinen mehr“, sagte Hermes. Er fühlte sich jetzt wirklich betrunken, und irgend etwas in seinem Kopf klingelte. Die beiden Kolosse spielten mit ihm, und sie machten sich über den Beamten lustig, den die Kripo seit der Affäre mit dem Autodieb ständig in der CORINNA postierte. Es war ohne Zweifel ein offener Schatten, er verbarg sich nicht. Doch darauf kam es nicht an; sie nahmen ihn wahr. Seine Gegenwart war ihnen ständig bewußt, und das hieß: Sie hatten mit der Sache zu tun.
Corinna Calvi sah abwechselnd auf Flitzer und den Dicken. Dann glitt ihr Blick ab, ins Innere des verräucherten Lokales. Ein stummer Hilferuf lag darin.
„Trink, Westfale!“ befahl der Dicke.
„Ich mag wirklich nicht mehr.“
Der Dicke packte ihn wieder bei den Rockaufschlägen. „Du willst doch nicht stänkern, du?“ Sein Griff war hart, er zerrte

den Sakkostoff zusammen, daß der Detektiv hilflos wie in einer Zwangsjacke saß. Ein paar Sekunden starrten sie sich an.
„Laß das, Dicker. Sei ein braver Junge."
Die Augen des Dicken wurden groß und rund. Urplötzlich ließ er Hermes wieder los. Die sanfte, zwingende Stimme gehörte zu einem Mann, der hinter dem Detektiv stand und dem der Dicke auf der Stelle gehorchte.
Dieser Mann war Stomps. Nur mit den Augenwinkeln gewahrte ihn Hermes.
Stomps sah so korrekt aus wie ein Industriekapitän in geschäftlicher Mission. Er war gut rasiert, trug einen frischen Fassonschnitt, und seine Kleidung sah elegant in der konservativen Art aus. Auch nicht die Spur jener Brutalität konnte man ihm ansehen, die dem Gangsterboß nachgesagt wurde. Aber es war unzweifelhaft Stomps. Toth hatte Hermes eine ganze Kollektion von Fotos überlassen, auf denen der Gangster zu sehen war.
Stomps wandte sich verzeihungheischend an den Detektiv. Er lächelte, und dadurch sah er noch sympathischer aus. Ein seriöser Mann, der in einer Nachtbar Zerstreuung sucht.
„Mein Freund hat seine eigene Art, Sympathieerklärungen abzugeben", sagte er. „Das war eine, und leider wird es oft verkehrt aufgefaßt. Verzeihen Sie es ihm."
„Schon gut", murmelte Hermes. Er zupfte sein Sakko zurecht und lächelte. „Ich bin aus der Provinz, wissen Sie. So einer gewöhnt sich schlecht an derlei herzliche Großstadtbräuche."
„Hast du das gehört, Dicker. Ich hab' dir immer gesagt, daß du wie ein Kinderschreck wirkst. Solltest öfter mal in dem Buch von der Papritz lesen, damit du weißt, wie man sich unter Leuten benimmt."
Der Dicke grunzte etwas, und Flitzer neben ihm starrte mit offenem Mund auf die Gruppe. Ein harmloser Fleischberg, der zu keinem eigenen Gedanken fähig war, aber ein Tier, wenn jemand ihn aufhetzte. Flitzer gehörte dem Dicken und dieser wiederum Stomps. Schaudernd dachte der Detektiv daran, über welche Macht Stomps in diesem eigenartigen Gespann verfügte.
„Trinken Sie etwas mit mir?" fragte Stomps sanft. „Sozusagen als Wiedergutmachung?"
„Ich bin schon blau", erwiderte Hermes. „Es regnete draußen. Darum kam ich hier rein. Ich habe einen Steinhäger nach dem

anderen getrunken. Weil ich sie wiedererkannte." Er deutete auf Corinna, die scheinbar ganz mit der Zubereitung ihrer Drinks beschäftigt war, aber argwöhnisch auf jedes Wort lauschte, das Stomps von sich gab.

„Sie war mal ein Star." Ein Schimmer von Wehmut blitzte in Stomps' Augen auf. „Wir werden älter, das ist nicht zu ändern. Nehmen Sie ein Prärie-Oyster, die treibt den Rausch ab." Er lachte herzlich und legte seine Hand vertrauensvoll auf Hermes' Schulter.

Hermes bemerkte, daß Corinnas Unruhe trotz der Wendung des Gesprächs um keine Spur nachgelassen hatte. Also Vorsicht! Dasselbe in grün, dachte er. Auch Stomps treibt sein Spiel, nur fängt er es geschickter an als seine Gorillas. Sie sind tatsächlich allergisch gegen Fremde. Sie sind mißtrauisch, sie fangen an, sich zu fürchten. Die Presse hatte den Fall auf eine für sie fatale Weise hochgespielt, und nun geht es nicht mehr um einen ärgerlichen Eklat, sondern um das große Geld. Polizeipräsident Wegner mußte, wollte er seinen Sessel behalten, hart durchgreifen, und das hatten sie wohl nicht beabsichtigt.

Was hängt wohl wirklich daran? fragte sich Hermes. Ein Junge stiehlt vor einem Haus in der Augsburger Straße einen cremefarbenen Mercedes. Er macht ein Spritztour durch Berlin und landet zuletzt an der CORINNA-BAR, ausgerechnet dort, wo der Besitzer zu verkehren pflegt. Die verrückte Geschichte beginnt, in deren Verlauf Polizeiobermeister Pretziel, Leiter eines Funkstreifenwagens, den Autodieb erschießt.

Stomps wirkte beherrscht. Ein Mann, dessen Handlungen von einem festen Kalkül gesteuert werden. Ein Mann, der sich, wenn er wollte, jeden Monat einen Mercedes 200 SL kaufen konnte. Undenkbar, daß so einer in einen hysterischen Rauschzustand gerät, wenn er plötzlich auf der Straße vor seinem geklauten Wagen steht. Vielleicht hätte er Toelle von seinen Gorillas auflauern und zusammenschlagen lassen. Wenn..., ja, wenn dieser Junge nicht aus anderen Gründen sein Leben verwirkt hatte.

Stomps sah in Hermes' Gesicht, und seine Miene wurde allmählich ernst. „Sie träumen", sagte er. „Nein, Sie träumen nicht. Sie versuchen hier wegzukommen. Haben der Dicke und Flitzer Sie so sehr erschreckt?"

„Sie scheinen mir wirklich etwas grob", erwiderte Hermes zögernd. Dann strich er abwesend über seinen Hals. Als der

Dicke ihn an den Jackettaufschlägen gehabt hatte, war ihm beinahe der Halsknorpel eingedrückt worden.
Der Gangster schob die Prärie-Oyster über die Theke und sagte: „Trinken Sie, davon werden Sie wieder fit." Er schlabberte selbst an einem Cocktailglas und verzog das Gesicht. „Für mich ist es nicht so gut. Ich vertrage es schlecht. Aus welcher Provinz kommen Sie denn?"
„Westfalen."
„Sie scherzen. Sie sprechen so unverfälscht hiesig, daß Sie bestenfalls aus Brandenburg oder Lausitz sein könnten. Aber das ist wohl nicht gut möglich, oder?"
„Es ist nicht gut möglich, ja."
Der andere winkte ab. „Ist auch egal, jedenfalls, soweit es mich betrifft. Es ist bloß so, daß ich vor Monaten einiges Pech hatte. Und daß mir nun dieses Pech anhaftet. Mir und dem Dicken da. Und der Dicke ist sensibler als ich. Er leidet fast schon an Verfolgungswahn."
Spieltheorie, dachte Hermes. Schach ohne Brett und Figuren, und Stomps beherrschte dieses Spiel meisterhaft. Er war im Angriff, und seine Worte bauten eine Stellung auf, aus deren Hinterhalt er zuschlagen konnte. Die Eröffnung hatte er schon gewonnen. Die Spieltheorie ist das taktische Spiel, die bewußte Anwendung des Zufalls oder seine Beeinflussung. Es gab Zug und Gegenzug, jetzt war die Reihe an dem Detektiv.
„Der Dicke redete von einem Bullen hier im Lokal."
„Schauen Sie ihn sich an", antwortete Stomps. „Er sieht wie ein Schläger aus und ist tatsächlich wie ein sanftes Kind. Dazu ist er mein Freund. Auf einmal rasselt er in eine Sache 'rein, bloß weil er mir helfen wollte. Er wird durch die Zeitungen gezerrt, und auf der Straße zeigen sie hinter ihm her. Zu guter Letzt sitzt jeden Abend ein Kriminalbeamter hier, seinetwegen. Er tut mir leid."
„Wenn es so ist, tut er mir auch leid."
„Es ist so. An einem Abend nimmt einer meinen Wagen von der Haustür fort und zwitschert damit ab. Ein dummer Bengel von zwanzig oder noch darunter. Ich merke es nicht mal gleich. Doch dann komme ich mit dem Dicken frühmorgens aus der Bar, und vor der Tür parkt mein Auto, das ich die ganze Nacht nicht von der Stelle bewegt habe. Natürlich bin ich sofort los, um einen Polizisten zu holen, finde auch richtig einen Streifenwagen Inzwischen blieb der Dicke da, um aufzupassen. Als wir zurüc

sind, ich und die Polizei, hat der Dicke den Bengel beim Kragen. Sie ringen, aber der Junge ist wie eine Katze. Ich springe ihm zu Hilfe, der Streifenführer hinterher, doch ehe wir über ihm sind, greift der Bursche in die Tasche. Nach einem Messer, Revolver oder so was. Dann machte es ‚plopp', und der Junge wird weich wie ein Sandsack. Den Knall habe ich gar nicht gehört in der Aufregung. Aber der Polizist hat geschossen und ihn genau erwischt."

„Ach?" sagte Hermes.

„Der Polizist war es", fuhr Stomps fort. Seine Stimme war um einige Oktaven abwärts geklettert, wirkte sonor, als berichtete er von einem Profiboxkampf. Dann wurde sie unverhohlen spöttisch. „Die Presse reißt sie Sache natürlich auf, schreibt von Mord und Totschlag, und die Polizei schickt uns seitdem ihre Leute hierher. Alle wollen beweisen, was nicht zu beweisen ist. Daß der Polizist in unserem Auftrag geschossen hat. Was sagen Sie dazu?"

Hermes sagte nichts. Er wußte, daß die Partie für Stomps lief. Der riß ihm Stück für Stück die Maske weg, indem er ihm die scheinbare Unbefangenheit nahm. Das war nicht ungeschickt. Stomps baute wacklige Brücken zwischen sich und dem Detektiv und wartete, bereit, ihn jederzeit einbrechen zu lassen. Jetzt wartete er stoisch Hermes' Reaktion ab, leerte sein Cocktailglas und betrachtete Corinna Calvi.

„Erzählen Sie diese Story jedem?" fragte der Detektiv.

Es war ein neuer Fehler. Hermes merkte es daran, daß sich das Gesicht des Gangsters spannte. Stomps kniff die Lippen zusammen, Falten sprangen von Nase und Augenwinkeln herab.

„Nicht jedem", sagte er. Dann kam das vertrauliche Lächeln zurück. „Spielen wir doch nicht Verstecken, mein Junge. Du bist ein Berliner so gut wie ich auch. Seit die Zeitungen voll sind von den Mistgeschichten über mich, kommen sie alle hierher. Corinna macht ein gutes Geschäft seitdem. Ich sehe mir ihre Visagen an, wir tanken sie voll, und sie fliegen auf die Straße, wenn sie besoffen sind. Und nun kommst du, Kleiner. Ich bin kein Idiot. Könnte ich die kleinen Pisser nicht von den anderen unterscheiden, wäre ich schon draufgegangen in meinem Geschäft. Noch einen Schnaps?"

„Ja", sagte Hermes automatisch, und Stomps gab Corinna einen Wink. Er hob das neue Glas und schüttete seinen Inhalt mit einem Ruck in die Kehle.

„Wie teuer bist du?“ fragte Stomps ohne Übergang.
„Was heißt das?“
„Ich gebe dir einen Tausender, und wir treffen uns nie wieder. Du vergibst dir nichts dabei, denn die Sache verhält sich tatsächlich so, wie ich sie dir erzählt habe. Aber ich will meine Ruhe haben. Okay?“
„Okay!“ sagte Hermes. Er hatte in Bausch und Bogen verloren. Es gab nichts mehr zu holen für ihn. Das würde er morgen Toth sagen und ihm den Auftrag zurückgeben.
Er rutschte von seinem Hocker. „Wir treffen uns nie mehr, und ich mach' mich fort. Dein Geld kannst du behalten, ich will es nicht.“ Stehend merkte er, wie betrunken er war. Ihm war übel, ihn bedrängte der Gedanke, augenblicklich zu ersticken, wenn er nicht die Bar verließ. Er ging langsam, zögernd, ohne seine Zeche beglichen zu haben, aber niemand rief ihn zurück.

Die frische Luft belebte ihn etwas. Hermes atmete tief und froh, zum ersten Mal freute er sich, versagt zu haben, aus diesem Job herausgekommen zu sein, der von Anfang an nicht seiner gewesen war. Stomps' Geschäfte waren eindeutig, er kontrollierte die Straßenmädchen und die Haschkneipen nördlich des Kurfürstendamms für eine Organisation, die besser aufgebaut war und cleverer geleitet wurde als ein Industriekonzern.
Aus den Büschen des Karl-August-Platzes wehte der betäubende Duft der eben aufgegangenen Blüten der Pfeifensträucher herüber. Aus einem Parkweg kam ein Kerl, der sich massiv gegen die trübe Beleuchtung abzeichnete. Hermes ging vorbei.
„He, Kumpel!“ rief ihn der Kerl an. Er hatte die Stimme des Dicken.
Hermes' Körper spannte sich. Wie gut, daß er mal aktiv geboxt hatte und Judogriffe gelernt hatte. Er lauerte in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war, bemerkte aber gleichzeitig Flitzers Schatten von rechts. Leise schnaufend ergab er sich in sein Schicksal. Gegen zwei dieses Kalibers war er wehrlos.
Der Dicke kam langsam näher, bis er neben ihm war. Flitzer stand plötzlich vor ihm.
„Du hast das Geld vergessen, das mein Freund dir versprochen hat“, sagte der Dicke.
„Ich will es nicht.“

„Es ist ein Tausender.“
„Hau ab damit.“
Der Dicke setzte seinen geübten Griff zu den Jackettaufschlägen an. „Er läßt dir bestellen, daß du euer Abkommen nicht vergessen sollst.“
Er drehte den Stoff mit der Rechten zusammen, so daß wieder der Halsknorpel in Gefahr geriet und die Schultern zusammengedrückt wurden; der Zwangsjackeneffekt. Der Dicke hatte allein in der einen Hand soviel Kraft, wie Hermes in seinem ganzen Körper aufbrachte. Flitzer reckte sich, rollte seine Armgelenke, in seinem Gesicht lag eine kindliche Freude darüber, daß er wieder mal zum Zuge kam.
Dann schlug Flitzer zu. Die Faust traf Hermes zwischen Wangenknochen und Kinnlade. Er spürte den Schmerz durch den Kopf dröhnen, merkte, daß er fiel. Der Hieb war so gewaltig gewesen, daß selbst die Faust des Dicken den Detektiv nicht zu halten vermochte. Hermes prallte aufs Pflaster und ergab sich dem Schmerz.
Der Dicke bückte sich und packte Hermes erneut an der Jacke. Wie ein Kind hob er ihn auf und stellte ihn auf die Beine. Der Detektiv schwankte.
„Nichts für ungut“, brummte der Dicke. Dann sagte er: „Flitzer kann dich totschlagen, wenn er will. Also merk dir die Grüße!“
Langsam kam Hermes wieder zu sich selbst. Er schüttelte sich.
„Kann man gar nicht vergessen“, knurrte er. „Schönen Dank auch.“
Der Dicke sah ihn beinahe liebevoll an. „Du bist doch ein bunter Hund“, sagte er. „Könnte dich beinahe gern haben.“
„Kannst mich auch gerne haben“, murmelte Hermes. Er strich über seine mißhandelte Gesichtshälfte und fühlte klebriges Blut. Das Ohr tat ihm weh, und ein Schwächeanfall machte ihn schlapp. Er taumelte zu den Pfeifensträuchern und übergab sich.
Als er sich wieder umdrehte, waren die beiden Gorillas verschwunden. Hermes schlich mit weichen Knien weiter. Er quittierte die Prügel als Summe von Fehlern, die er an diesem Tage gemacht hatte, und konnte nicht einmal böse sein. Die Gangster waren in ihren Grenzen fair geblieben, was hätte er weniger erwarten können?
Am Ausgang des Platzes leuchtete ihm eine grelle Lampe ins Gesicht. „Mann, was ist denn Ihnen passiert, sind Sie gefallen?“

Der Lampenstrahl wanderte über Hermes' lädierte Gestalt.
„Sind Sie besoffen?"
Es war ein Streifenpolizist. Jetzt war er da, nachdem alles vorbei war. Vielleicht hatte er sogar die ganze Zeit hinter den Büschen gestanden und zugesehen. In dieser Gegend war alles möglich. Vielleicht hatte er das Intermezzo zwischen Flitzer, dem Dicken und Hermes nicht stören wollen.
„Und wie ich besoffen bin", raunzte Hermes böse. „Ich bin gegen eine Laterne gerannt und habe mir das Gesicht verstaucht."
Der Polizist schnüffelte angewidert. Es war kein Duft von Blüten der Pfeifensträucher, den er roch, sondern eine Mischung von Blut, Erbrochenem und Steinhäger. „Machen Sie sich bloß weg hier", warnte er. „Nehmen Sie den kürzesten Weg, oder ich stecke Sie in eine Ausnüchterungszelle."
„Okay, okay!" grollte Hermes. „Plustern Sie sich nicht auf. Ich bin keine hilflose Person. Habe nur zwei alte Freunde getroffen, und wir haben ein Sparring für den Kampf mit Frazier absolviert. Genügt das?"
„Es genügt für die Ausnüchterungszelle."
Hermes versuchte ein Grinsen, aber das tat seinem Gesicht weh.
„Denken Sie an das Protokoll und den Haufen Ärger, den Sie damit haben. Vielleicht wäre es auch Stomps nicht recht, wer kennt sich da schon aus. Drittens: Ich komme direkt aus der CORINNA, in dem Falle müßten Sie, glaube ich, eine Meldung zur Friesenstraße geben."
Er stolperte davon, auf den S-Bahnhof zu, und wartete darauf, daß der Polizist ihn zurückrufen würde. Doch der ließ ihn laufen. In der Toilette unter dem Bahnhof reinigte er sich, so gut es ging. Dann fuhr er nach Hause.

Peter Hermes wohnte unter dem Dach eines der kleinen Häuser, die sich neben den Geleisen zwischen den Stationen Feuerbachstraße und Steglitz hinzogen. Es dämmerte bereits, als er in seine Wohnung kam. Dort stellte er sich vor den Spiegel und betrachtete melancholisch sein demoliertes Gesicht. In der Jakkentasche fühlte er ein vielfach gefaltetes Papier, das sich vorher noch nicht darin befunden hatte. Es war ein Tausendmarkschein. Eine solche Banknote hatte er noch nie vorher gesehen.
Er schüttelte den Kopf. Sie sind rührend, dachte er. Sie sind die

reinsten Diakonissen, und sie wissen genau, daß ich nicht der heilige Lazarus bin. Die Hummeln in seinem Kopfe summten und stachen. In solcher Situation gibt es nichts Besseres als eine eiskalte Dusche.
Hermes pellte sich aus seinen verdreckten Kleidern und stand dann zähneklappernd unter dem Strahl. Dann trocknete er sich flüchtig ab, hüllte sich in ein vielfarbiges Monstrum von Morgenmantel und holte aus dem Kühlschrank eine Glaskruke mit klarem Schnaps. „Blue Water", ein amerikanischer Wacholdergeist, der geschmacklos, scharf und teuer war. Nach einigen Schlucken aus der Kruke schlief er ein und träumte von Urwäldern und einer ganzen Gorillaherde. Ein paarmal wachte er vor Angst auf, und beim letzten Mal schien die Sonne ins Fenster. Da klingelte das Telefon.
„Was war gestern?" fragte Toth am anderen Ende der Leitung.
„Ich habe eine Menge interessanter Leute kennengelernt. Sie haben mir Schnaps eingetrichtert und mich verhauen. Dann haben sie mir tausend Mark geschenkt."
„Wer war das?"
„Stomps und seine Garde. Ihre Argumente habe ich im Gesicht."
Toth schwieg. Er schwieg lange, und Hermes malte unterdessen Figuren auf ein Blatt Papier. Nach vielen Figuren sprach Toth wieder. „Es tut mir leid", sagte er.
„Und ...?"
„Sie sind in die Ecke gedrängt."
Hermes lachte. „Aber mit dem Rücken immer noch an der Wand. Ich habe dir gesagt, Istvan, daß das ein schlechter Job ist." Sein Lachen war lustlos. „Sie haben mich durchschaut, als wäre ich aus Glas. Sie sind clever."
„Die Ereignisse haben sie überrollt. Noch einen Mord wagen die nicht. Die sind nicht clever, Peter!" Toth sagte es beschwörend, und Hermes dachte: Was treibt dich, Istvan? Dein Gewissen? Oder dein Geschäft?
„Wir bleiben dran", sagte Toth. „Wir bleiben an ihnen dran, und ich werde dabeisein. Du bist nicht allein, Peter!"
„Ja", antwortete Hermes. Leise legte er den Hörer auf die Gabel. Ich habe mir das ausgesucht, dachte er. Jetzt komme ich nicht davon los. Es ist mein Beruf ... und meine Image!
Hermes stand auf und ging durch das Zimmer. Neben den drei Affen, die nichts sahen, nichts hörten und nichts sagten, lag der

Tausender. Er nahm ihn, glättete ihn und betrachtete ihn nachdenklich. Dann heftete er ihn mit Stecknadeln an die weiß gekalkte Tapete. Er sah gut aus dort.

Der Detektiv grübelte dreißig Stunden lang, betrachtete den Geldschein an der Wand und sein Gesicht im Spiegel.
Stomps hatte ihm gesagt, was zu sagen war. Wahrscheinlich war es sogar die Wahrheit gewesen. Alles andere waren Stomps' eindrucksvolle Gesten. Sie gehörten zu seinem Geschäft. Stomps hatte seine Haltung markiert, er war ein Mann ohne große Sprüche.
Hermes seufzte. Die Gangster wollten ihre Ruhe haben, das war ihr gutes Recht. Aber der Polizeipräsident war in der Bredouille. Er mußte mit heiler Haut über diesen Fall hinwegkommen. Vielleicht war er mal ein ganz tüchtiger Mann gewesen. Er hatte sich nach oben gedient, bis in eine Position, die er nicht mehr auszufüllen vermochte. Am Ende jeder Karriere stand allemal die Unfähigkeit. Wer dieses Äußerste erreichte, hatte sich selbst auf ein totes Gleis rangiert.
Junge, halt dich da 'raus! befahl sich Peter Hermes. Du bist einer von den Schwachen. Stomps knackt dich zwischen den Fingern wie eine Laus, Wegner macht dich mit einem Federstrich fertig.
Und Toelle? Zwanzig Jahre alt oder etwas jünger. Warum mußte der Bursche sterben? Warum durch die Pistole eines Polizisten? War der Beamte von Stomps abhängig gewesen?
Der junge Toelle war schwächer gewesen. Nun war er tot. Das Auge des Gesetzes war zugekniffen. Es gab nichts anderes mehr als den kleinen Detektiv Peter Hermes. Der kleine Detektiv wurde gebraucht.
Er griff nach dem Telefonhörer, lauschte einen Moment auf das vertraute Tuten in der Muschel und wählte dann die Nummer des „Volksblatts". Er ließ sich mit dem Archivar verbinden und erklärte ihm, daß er alles brauchte, was die Zeitung von Übergriffen der Polizei gebracht hatte.
„Alles?" fragte der Archivar. „Das dauert eine Woche."
„Ich brauche es heute noch."
„Ich habe in 'ner Stunde Feierabend."
Sie einigten sich auf den nächsten Vormittag. Hermes schmiß den Hörer auf.
Er saß in seinem alten Ohrensessel, einem Fauteuil, und grü-

belte darüber nach, weshalb ihm Toelle und dessen Tod an die Nieren gingen.
Der Junge war ein Dieb gewesen, der sich gegen seine Verhaftung gewehrt hatte. Vielleicht gab es Indizien dafür, daß der Polizist sich bedroht fühlen mußte. Ein Polizist ist ein Mensch wie jeder andere, aber im Unterschied zu jedem anderen hat er nur mit Gegnern zu tun. Die ganze Skala seiner Tätigkeit, von der kleinsten Übertretung bis zum kriminellen Gesetzesbruch, war die des Verfolgers, und Verfolger sind nicht beliebt. Ein Verfolger braucht Charakter, Stärke, Mut, eine gesunde Moral.
Vor Wochen waren Jugendliche auf einen öffentlichen Park gezogen. Sie hatten Särge mit sich geführt und eine Beerdigung angedeutet. Auf den Särgen hatte gestanden: HIER RUHT DAS RECHT! HIER RUHT DIE DEMOKRATIE! HIER RUHT DIE MENSCHLICHKEIT! Einige hatten sich wie Christus Kreuze auf die Schultern geladen, Grabkreuze, und darauf hatten Namen gestanden. „Ohnesorg" stand darauf, „Georg von Rauch", „McLaud", Namen Unschuldiger, die von Polizisten erledigt worden waren.
Hermes war kein Kommunist. Wenn er links war, stand er so weit rechts in diesem Flügel, wie es nur eben möglich war.
Aber es ging auch nicht nur um die Opfer politischer Auseinandersetzungen. In Wilmersdorf hatten sie einen flüchtenden Einbrecher, der einen Automaten geplündert hatte, in den Unterleib geschossen. Ein paar Stangen Zigaretten für nicht mal hundert Mark.
Und nun hatten Polizei und Gangster gemeinsam einen Jungen erledigt. Nun war alles kaputt, jetzt wußte man nicht mehr, wo oben und unten war, wo Recht oder Unrecht. Jetzt standen Polizisten im Schatten und sahen zu, wie die Gangster einen Detektiv an der Gurgel packten und ihm das Gesicht zerschlugen.
Verdammt, ich bin guter achtunddreißiger Jahrgang, dachte Hermes. Mit zweiundzwanzig habe ich in Rom eine Medaille erboxt. Der Teufel soll mich holen, wenn ich nicht besser bin als der Dicke oder Flitzer, als Stomps oder Wegner. Sie werden mich auf dem Hals haben, und wenn sie mich erledigen, bin ich keiner, der Toelle heißt und den sie als Verbrecher abtun können.

Der Dicke kam nachts um zwei aus der CORINNA, und natürlich war Flitzer dabei. Sie gingen die Kantstraße hinab, zum Bahnhof Zoologischer Garten hinunter, und sie trugen die gleichen hellen Anzüge wie zwei Tage zuvor.
Hermes verfolgte sie in seinem Käfer, überholte sie, bis er sicher war, daß sie kein Fahrzeug nahmen. Dann parkte er den Käfer irgendwo und folgte ihnen zu Fuß.
Er wußte nicht, was er tun wollte. Es war nur sicher, daß er sie einzeln nehmen mußte, und er hoffte, daß sie sich irgendwann trennen würden.
Sie trennten sich auch, am Bahnhof, und Flitzer ging hinein. Hermes ließ ihn laufen. Flitzer war der Unwichtigste in diesem Spiel.
Der Dicke schlenderte weiter. Er war unbefangen und warf die Beine kokett. Es sah grotesk aus und war der einzige Anhaltspunkt dafür, daß der Dicke nicht nüchtern war. Er ging am Bahnhof vorbei, ließ den Zooeingang rechts liegen und wandte sich dann nach links. Sein Ziel war eines der Appartementhäuser hinter der Bahn, in denen jede Wohnung sechshundert Mark Miete kostete.
In diesem Beruf verdient man nicht schlecht, dachte Hermes.
Der Dicke zog einen Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Haustür. Sie schlug leise wieder hinter ihm zu, und Hermes stand da, starrte auf die verschlossene Tür. Drinnen senkten sich die Kontergewichte des Aufzugs herab. Der Dicke war ihm entwischt.
Hermes schaute an der Fassade empor. In drei Fenstern brannte noch Licht, doch die lagen in der unteren Hälfte des Hauses. Er ging um das Haus herum. Dort waren zwei Fenster hell. Eines in den oberen Etagen.
Die Kontergewichte waren ganz und gar heruntergefahren, bis in den Keller. Das bedeutete wahrscheinlich, daß der Dicke bis ganz oben hinaufgefahren war. Dort war alles dunkel.
Der Detektiv marschierte zurück zur Vorderfront. Dort sah er jetzt zwei erleuchtete Fenster unter dem Dach. Sie lagen am Ende der Front, das hieß, daß der Dicke am Ende des Flurs wohnte.
Es war zwei Uhr durch. Der Dicke war ein Nachtschwärmer, er würde wahrscheinlich bis mittags im Bett liegen.
Unmutig verzog Hermes das Gesicht. Was hatte ihm dieser Ausflug genützt? Daß er immer noch keinen Entschluß gefaßt

hatte, kränkte ihn. Zudem begann er zu frieren. Resigniert trollte er sich zu seinem Käfer, der in der Kantstraße wartete.

Am nächsten Morgen fand er sich kurz nach acht wieder am Appartementhaus ein. Es sah kühler, unpersönlicher aus als in der Nacht. In jeder Etage gab es drei Dutzend Wohnungen, und jede war eine kleine Festung, uneinnehmbar für Fremde.
Hermes drückte auf irgendeinen Knopf in der Mitte. Es geschah nichts. Er drückte ein zweites und ein drittes Mal. Dann ertönte ein Summerton, die Tür sprang auf.
Im Flur rief er den Aufzug herunter. Es klapperte, die Kontergewichte schwebten vorbei, nach oben. Schließlich langte der Korb unten an und hielt mit einem tiefen Seufzerton.
„Du hast es schwer", sagte Hermes. Er betrachtete die Schalttafel. Sie enthielt zehn Etagenknöpfe, dann je einen weiteren für Keller und Boden. Hermes drückte auf Nummer acht.
Der Korb seufzte noch einmal und transportierte den Detektiv schwerfällig nach oben. Er fuhr durch bis in die achte Etage, ohne daß Hermes einen einzigen Menschen sah.
Die letzten beiden Etagen nahm der Detektiv zu Fuß. Er wollte nicht unvorbereitet dem Dicken gegenüberstehen.
Die Vorsicht war unnötig. Der Flur, auf dem der Dicke wohnen mußte, war leer. Am Ende lag ein Fenster, durch das Sonnenlicht hereinquoll. Langsam ging Hermes darauf zu. Die Tür neben dem Sonnenfenster mußte dem Dicken gehören. Ein kleines Pappschild war mit Reißzwecken darangeheftet, und darauf stand SCHMODY.
„Schmody", sagte Hermes nachdenklich. Das Blut pochte in seinen Schläfen. Kampffieber wie in besten alten Ringzeiten. Wie von damals gewohnt, reckte er sich leicht auf die Zehenspitzen und ließ die Arme ausbaumeln. Muskeln und Sehnen gehorchten ihm noch, verharrten in wohltuender Anspannung.
Wenn er nun schon fort ist? Oder nicht allein? Oder ...?
Er sollte sich nicht von seinen Nerven unterkriegen lassen. Der Detektiv drückte auf den Klingelknopf und schreckte vor dem durchdringenden Ton zurück.
Der Dicke war da. Er öffnete und sah seinen Gast verwundert an. Dann zwinkerte er.
„Du träumst nicht, Dicker", sagte Hermes.
„Wahrhaftig nicht?" fragte der Dicke. Er war in Slips und Unterhemd, man sah seine gewaltigen Muskeln. Er war weder

beunruhigt noch böse. Das Staunen füllte sein ganzes Gesicht aus und verlieh ihm einen törichten Ausdruck.
„Der bunte Hund!" sagte er.
„Der bunte Hund, richtig."
„Und was willst du?"
„Läßt du mich 'rein?" fragte Hermes friedlich.
Der Dicke machte widerspruchslos Platz und schlurfte vor ihm her. Als er sich umdrehte, merkte er, daß der Detektiv die Sicherheitskette vor die Tür legte.
„Was soll das?"
„Ich lasse mich nicht gern stören bei meinen Geschäften."
„Laß das sein, du." Der Dicke kam ein paar Schritte zurück zur Tür, aber der kleine Detektiv stand, ohne sich zu bewegen, dazwischen und starrte in die Augen des Dicken.
„Hast du eine Wumme?" fragte der Dicke. Einen Moment irrlichterte Unsicherheit in seinen Augen.
„Beruhige dich, ich habe keine Pistole."
„Was willst du?"
„Ich bringe dir was zurück. Ich will was anderes dafür."
„Und...?"
„Es ist ein Tausendmarkschein", sagte Hermes. „Ich brauche ihn nicht."
„Was willst du haben, bunter Hund?"
„Eine Auskunft. Weshalb mußte Toelle sterben?"
Der Dicke verschluckte sich. Er hustete krampfhaft, ließ sich aufs Bett fallen, und die Tränen rollten ihm über die Wangen. Er lachte und japste mit hochrotem Kopf und ließ zu, daß Hermes die Telefonschnur aus der Anschlußdose zog.
„Mensch, bunter Hund, das ist ja wie Kintopp. Und du hast wirklich keine Wumme im Sockenhalter?"
Hermes schüttelte den Kopf.
„Du bist ja ein Held."
„Du wiederholst dich", sagte der Detektiv wegwerfend. Er sah den Dicken ernst an und wartete, bis er sich von seinem Lachkrampf erholt hatte. „Ich habe nichts bei mir. Nicht mal ein Taschenmesser wie der Junge, den ihr umgelegt habt. Ich werde dich mit meinen Fäusten erledigen."
Der Dicke begann wieder zu lachen. „Bunter Hund, du bist lebensmüde", kicherte er. „Weißt du, wann ich zum letzten Mal verhauen worden bin? In der Schule, bunter Hund."
„Ich werd' dir deine Schulzeit zurückbringen."

Plötzlich schaltete der Dicke um. „Schluß jetzt, sonst lache ich mich noch tot. Mach, daß du wegkommst."
Hermes grinste. „Ihr habt mir das Gesicht demoliert, aber ich bin keiner, der sich das ungestraft gefallen läßt, Dicker. Ich bin allein, und ihr seid ein ganzer Verein, deshalb muß ich euch einzeln nehmen. Ich kann boxen, Dicker, ich war mal in der Nationalmannschaft. Und im Judo trage ich den roten Gürtel, verstehst du. Ich mache dich fertig, wenn du mir nicht augenblicklich sagst, warum der Junge sterben mußte, Hast du gehört, Dicker?"
Der starrte seinen Widersacher an. In seinem Hirnkasten rumorte es, man sah es deutlich am Mienenspiel seines Gesichts. Schließlich erhob er sich vom Bett und ging auf das Fenster zu.
„Laß das sein", warnte Hermes.
Der Dicke zögerte. Die Situation war unangenehm neu für ihn, und er wurde damit nicht fertig.
„Will nur einen Schnaps holen."
Der Detektiv schüttelte den Kopf. „Den kipp' ich dir in die Gurgel, wenn ich mit dir fertig bin." Er stand vor dem Gangster, und seine Füße suchten sich eine sichere Standfläche. Er wußte, daß der Dicke einen Überraschungsangriff versuchen würde.
„Für wen arbeitest du?" fragte der Dicke.
„Für den Jungen, den ihr umgelegt habt."
„Das waren wir nicht. War der Polizist."
„Der zu euch gehört."
Die Kinnladen des Dicken mahlten. Er knirschte mit den Zähnen.
„Nun?"
„Verdammt, mach, daß du hier rauskommst! Du machst mir keine Angst, du mir nicht", schrie der Dicke auf. Er machte einen weiten Schritt und packte Hermes am Arm. Jedoch ehe er sich versah, fühlte er den Boden unter seinen Füßen weggleiten. Dann polterte er schwer mit dem Rücken auf seinen Kokosteppich.
„Das war das Hebelgesetz, Dicker. Kannst du nicht kennen. Ist höhere Mathematik."
„Du hast mir den Arm ausgekugelt, Mensch, du hast...", keuchte der Dicke. Er strich über seinen herabbaumelnden linken Arm.
„Mach deinen Speak. Sonst verlierst du den anderen auch noch."

Der Dicke rappelte sich auf. Er war nur noch ein fettes, angstvolles Bündel, das keinen Ausweg aus seiner Lage fand. Er verlegte sich aufs Bitten.
„Ich weiß doch nichts, Mensch. Der Chef bezahlt mich und nichts weiter.“
„Dich, und Pretziel auch?“
„Wer ist Pretziel?“
„Der Polizist, der den Jungen erschossen hat. Solltest du das auch nicht wissen?“ Hermes kam drohend auf den Dicken zu. „Soll ich deinem Gedächtnis auf die Sprünge helfen?“
Der Dicke streckte ihm abwehrend den anderen Arm entgegen.
„Er bekommt was, damit er die Schnauze hält. Oder damit er sie aufmacht, wenn irgendwo eine Razzia anrollt.“
„Weshalb hat er geschossen?“
„Ich weiß nicht.“
Hermes versuchte einen kurzen Uppercut und traf genau den Punkt. Der Dicke verdrehte die Augen und ließ sich auszählen. Der Detektiv wartete nicht ab, bis der Dicke wieder zu sich kam. Er riß ihn hoch, aber schaffte den Fleischberg nicht. Dann ging er zum Fensterschrank, fand eine Flasche Schnaps und goß sie dem Dicken ins Gesicht. Der kam allmählich wieder aus dem Elysium zurück und schaute Hermes kläglich an.
„Weshalb hat Pretziel auf den Jungen geschossen?“
„Das weiß er allein. Der Chef hat getobt.“
„Gehörte Toelle zu eurem Verein?“
„Nein. Seine Schwester tippelt für uns, aber er gehörte nicht dazu. Es war bloß zufällig das Auto des Chefs, das er geklaut hat. Dann kam er in die CORINNA, um seine Schwester anzupumpen. Wir wußten zuerst gar nicht, daß er es war. Als er tot war, sahen wir es.“
„Und Pretziel, merkte er auch erst hinterher, wen er erschossen hatte? Kannten sich die beiden? Wie lange ist Pretziel schon dabei?“
Der Dicke schüttelte den Kopf, und Hermes glaubte ihm, daß er nichts weiter wußte. Der Dicke war demoralisiert, wie nur ein Schläger demoralisiert sein kann.
„Wie lange ist Pretziel schon dabeigewesen?“
„Ein Jahr. Er war schon bei Schmidt Wachtmeister auf dem Toni. Er kam für Schmidt ans Kommando, als der gehen mußte.“

Der Käfer schwirrte durch die Stadt. Im Gegensatz zu seinem Fahrer war der VW farblos grau und ständig dreckig. Hermes bewegte sich immer um ein leichtes gegen die Normen eines geregelten Straßenverkehrs, und da war es gut, wenn der Wagen nicht auffiel. In seinem Appartement neben dem Zoologischen Garten saß ein gebrochener Dicker, der Schmody hieß, sorgfältig an den Zentralheizungskörper gefesselt, und oben im Norden, in Heiligensee, gab es einen nichtsahnenden Ex-polizisten, der Auskunft geben konnte über die unsichtbaren Bande zwischen Gesetzeshütern und Gesetzesbrechern. Er würde reden müssen, schnell reden, so schnell, daß Hermes seine Auskünfte bekam, ehe sich der Dicke befreit hatte. Der Detektiv wußte, daß von seiner Schnelligkeit der Erfolg abhing. Vormittags kam man ziemlich gut durch die Stadt. Dann gab es jedoch dort oben, wo die Straße direkt am Ufer des Heiligensees entlangführte, ein Nadelöhr, eine enge Kurve, und ausgerechnet dort und zu dieser Zeit hatte ein beladener Kipper seinem Namen die beste Ehre gemacht; er war umgekippt.
Peter Hermes steuerte seinen Käfer zähneknirschend in die nächste Sackgasse und stellte ihn dort ab. Schmody würde nicht länger als eine halbe Stunde brauchen, sich von seinen Fesseln zu befreien. Es hing alles davon ab, was er dann tat. Er hatte nicht gerade ein Erfolgserlebnis gehabt und würde wahrscheinlich zuerst seine Moral aus der Schnapsflasche nachtanken. Das Telefon hatte Hermes außer Betrieb gesetzt. In seiner Sakkotasche steckte die Wählscheibe. Er nahm sie und schmiß sie über den nächsten Gartenzaun. In Gedanken rekapitulierte er die Summe der kriminalistischen Verfehlungen dieses Vormittags. Hausfriedensbruch, Körperverletzung, Nötigung, Diebstahl, eine Latte, die sogar dem Dicken alle Ehre machen würde. Allerdings wird der Dicke nicht die Polizei alarmieren. Er wird Stomps zu erreichen versuchen, hatte ihn günstigstenfalls bereits erreicht. Vielleicht hatte Stomps schon ein paar von seinen Leuten auf die Reise nach Heiligensee geschickt. Es war damit zu rechnen, daß es einen heißen Nachmittag gab.
Schmidt besaß eine Villa, nach der sich alle seine ehemaligen Chefs die Finger geleckt hätten. Sie lag zwischen Edeltannen und irrsinnig grünen Moosen, zwischen malerisch gruppierten Steinen, Stiefmütterchen und Lavendel. Er war zur Zeit arbeitslos, aber er hatte gespart. Ein Streifenwagenkommandant besaß einen einträglichen Beruf, wenn er sein Fahrzeug rentabel

einzusetzen verstand. Pretziel war ein Pechvogel oder ein Dummkopf, er hatte seine Zukunft verspielt, als er Toelle erschoß.
Schmidt kam aus dem Haus, als Hermes geklingelt hatte. Er betrachtete stirnrunzelnd den kleinen bunten Besucher, dessen Aussehen ihn an bestimmte Faktoren seiner Vergangenheit zu erinnern schien.
„Was wollen Sie?“ fragte er.
„Ich komme von Schmody“, sagte Hermes.
Der ehemalige Polizist nickte traurig und ergeben, als hätte Hermes von gar keinem anderen kommen können. Sie hatten ihn auch weiterhin in ihrer Hand, seine Aussage vor der Sonderkommission war demzufolge wertlos. Aber es ging nicht um seine Aussage vor der Polizei. Es ging um mehr, und Hermes war sich darüber klar, daß Schmidt als Gegner mehr wert war als der riesenstarke, aber tolpatschige Dicke. Hermes mußte ihn überrumpeln und auf seine Seite bringen.
„Kommen Sie herein“, sagte Schmidt zögernd. Er führte ihn durch den Garten, an einer Terrasse vorbei, auf der sich seine junge Frau schaukelte. Sie gingen ins Haus, auf die hintere Veranda, die als Büro eingerichtet war.
„Was gibt es?“ fragte Schmidt. Er holte eine Flasche Wodka aus dem Schreibtisch und aus einem Kühlschrank eine Karaffe mit einem grünlichen Juice.
„Zwei Gläser?“ fragte er.
„Ja.“
„Was will Schmody?“
„Ich glaube, er ist furchtbar böse auf Sie.“
Schmidt tat einen tiefen Zug, dann drehte er das Glas in der Hand. „Er hat keinen Grund dafür.“
„Die Organisation platzt aus allen Nähten. Der Polizeipräsident ist von der Presse angeschossen. Es gibt sogar schon Bürgerinitiativen, die seine Absetzung fordern. Wegner muß rigoros werden, seit Pretziel diesen Jungen erschossen hat.“
„Und was habe ich damit zu tun?“
„Offensichtlich sind die Aussagen nicht gut koordiniert gewesen. Pretziel erzählt etwas anderes als Sie. Die Sonderkommission hat dahintergehakt, und plötzlich haben sie Stomps am Wickel.“
Langsam stand Schmidt auf. Er kam auf Hermes zu und baute sich dicht vor ihm auf.

„Sie kommen doch nicht von Schmody. Und in Stomps' Auftrag handeln Sie auch nicht."
„Ich komme von Schmody, aber ich habe nicht gesagt, daß ich einen Auftrag von Stomps habe."
„Dann ist unser Gespräch zu Ende."
„Nicht zu schnell", sagte Hermes hastig. „Wieso hat man Sie suspendiert? Wie kam es dazu?"
„Das ist vorbei. Das spielt auch keine Rolle."
„Es ist nicht vorbei. Pretziel hat Sie in die Pfanne gehauen, und jetzt tut er es wieder. Wie kam es zu der Untersuchung?"
Schmidt lachte böse. „Jemand hat Lampen gemacht. Anonym und wahrscheinlich auf Stomps' Befehl. Ich bin zu schnell groß geworden." Er lächelte auf einmal spöttisch. „Aber die Sache ist vorbei. Ich hatte meine Strafe und bin aus der Sache 'raus."
„Noch nicht ganz. Zu groß wurden Sie nicht für Stomps, sondern für Pretziel. Er wollte auch mal 'ran, und deshalb hat er die Lampen gemacht. Vielleicht wollte er zuviel, denn es wurde dem Chef über. Ich weiß nicht, weshalb Toelle sein Leben verspielt hat, doch Pretziel sollte der Henker sein. Bloß hat sich Stomps dabei verkalkuliert. Ein einfacher Mord fällt nicht mehr auf in dieser Stadt, wenn jedoch ein Polizist tötet, werden alle hellwach. Das hat Stomps nicht beachtet."
„Sie reden Unsinn. Was Sie sagen, beweist mir, daß Sie nur ein kleiner Spitzel sind und von der Organisation keine Ahnung haben. Ich habe mit der Organisation nichts mehr zu tun, und was ich Ihnen sage, weiß jeder Dezernatsleiter aus der Friesenstraße. Die Organisation beliefert die Hascher und Fixer in Charlottenburg. Sie hat Lokale und eine Menge Freudenmädchen. Sie sichert ihre Sphäre ab, aber sie mordet nicht."
„Auch nicht, wenn sie in Gefahr ist?"
Der ehemalige Polizist zuckte die Achseln.
„Niemand hat bisher herausgebracht, daß sich Pretziel und Toelle kannten. Toelle gehörte zur Organisation. Oder wenigstens Toelles Schwester. Ist doch eigenartig, daß Toelle ausgerechnet das Auto seines Chefs klaut, nicht wahr?"
„Es geschieht Pretziel recht", grollte Schmidt in plötzlich aufsteigender Wut. „Natürlich hat er die Lampen gemacht, hat sich krank gemeldet an dem Tag, an dem sie mich vom Wagen holten. Er steckte mir, daß Stomps hinter der Sache stehen sollte. Doch das nützt mir gar nichts. Pretziel ist ein Psychopath, er hatte eine Vorliebe für Straßenmädchen, besonders für Toelles Schwe-

ster. Es stimmt haargenau, was die Sonderkommission ermittelt hat. Pretziel schoß im Affekt. In dem Moment, in dem er Toelle erkannte, schoß er. Weil ihn das Mädchen lächerlich gemacht hat, Toelles Schwester nämlich."

Peter Hermes fuhr zurück in seine Wohnung, setzte sich in seinen Fauteuil und starrte die Wand an. Was für eine verrückte Welt ist das? fragte er sich. Da polkst du eine Dreckschicht ab, und dahinter ist wieder eine Dreckschicht. Dann eine dritte, und nach der letzten ist keine Wand mehr da. Ein Junge klaut einen Mercedes, um spazierenzufahren, und muß deshalb sterben. Sein Mörder ist Polizist. Bloß weil dieser Polizist hysterisch ist und von einer Dirne bloßgestellt wurde, schießt er, und dadurch kommt heraus, daß ganze Funkstreifenbesatzungen von Gangstern gekauft sind. Diese Gangster sind nicht allein, sie müssen die Löcher stopfen, die da plötzlich aufgerissen sind, und greifen zur Gewalt. Warum, zum Teufel, mußte ausgerechnet der kleine Detektiv Peter Hermes in diese Mühle geraten?

„Warum hast du mich in diese Mühle geschickt?" fragte er Toth in dessen gediegen eingerichtetem Büro. Toth hatte eine Brille auf der Nase, die ihn fremd machte, ihm ein offizielles Aussehen gab.
„Ein Schlag ins Wasser", antwortete Toth. „Wegner hat nichts zu verbergen als ein Häuflein bestochener Polizisten. Damit wird er fertig. Mit Schmidt ist er bereits fertig, und Pretziel ist sowieso erledigt. Rausgekommen ist nichts dabei."
„Was heißt das?"
„Die Sache ist erledigt."
Erledigt, dachte der Detektiv. Der Junge wird nicht lebendig, und Pretziel billigen sie nicht zu Unrecht einen Paragraphen zu. Stomps steht unangefochten da, ein Giftmischer, ein Gentleman-Gangster.
„Mach deine Rechnung, Peter, du hast deine Sache gut gemacht."
Hermes starrte in Toths fremdes Brillengesicht. Dieses Gesicht sah fett aus unter der Brille. Es war ein stumpfes, fettes Managergesicht mit Augen, die Trauer zeigten aus Enttäuschung über eine entgangene Schlagzeile.
„Gut, ich werde eine Rechnung machen. Aber vorher noch

etwas anderes. Du bist ein Schwein, Istvan. Ein eiskaltes, berechnendes Schwein. Du und deine miese Zeitung, ihr könnt mich in Zukunft mit euren Aufträgen verschonen. Wie sagtest du so schön: Die Gesellschaft steht hinter mir, wenn ich den Fall aufnehme? Eure Gesellschaft kotzt mich an, Istvan Toth!"
Toth schwieg, und Hermes stand auf. „Einen letzten Rat noch für später. Präg dir deine moralischen Sprüche gut ein. Für deine Leitartikel und die Straßenmädchen vom Großen Stern. Und wenn wieder mal einer an Rauschgift zugrunde geht, mach dir nichts daraus. Solch ein Tod ist nicht mehr attraktiv."
Er fühlte sich übel. Irgendein Stück Fleisch wünschte er sich zwischen die Zähne, kurz gebraten, mit viel Pfeffer dran. Den scheußlichen Geschmack, den er im Munde hatte, wollte er wegbrennen. Vielleicht war das das Geheimmittel, das auch Toth anwandte, wenn er am frühen Morgen diese teuflischen Peperoni fraß? Und Lukullus, der alte Feldherr, hatte er auch ein schlechtes Gewissen fortgefressen?
In der Stadt stand an jedem freien Fleckchen, was man zu tun hatte. DEINHARDT mußte man trinken, weil es DEIN SEKT war. GUTEAPPETITSUPPEN öffneten das Paradies, und ARIEL reinigte jede dreckige Weste schon im Vorwaschgang. Fehlte noch, daß die Firma von Stomps eine Leuchtreklame an die Fassade der Gedächtniskirche klebte: WENN DIR DIE WELT NICHT MEHR PASST — HASCHISCH FÜHRT DICH IN EINE BESSERE! MARIHUANA — JETZT IM KÖNIGSFORMAT!

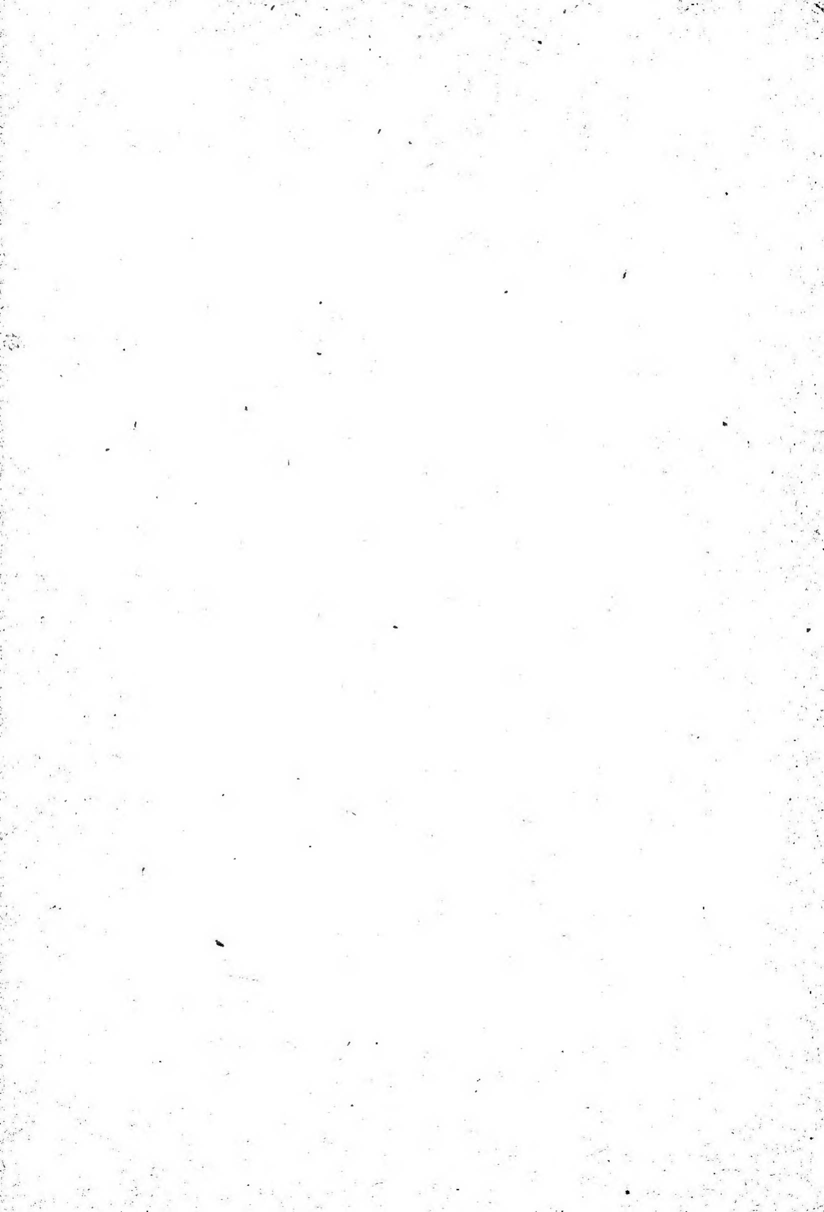
Es war ein Spezialitätenlokal, in dem Hermes seine Begierden befriedigte. Er wählte irgendein teures Zeug, das am Tisch flambiert wurde. Bläuliche Flammen krochen über braunes Fleisch, und der Duft war so, daß ihn der Geschäftsführer eigentlich extra verkaufen konnte. Der Detektiv aß und stürzte ein paar lindernde Bier hinunter. Dann hätte er sich beinahe verschluckt; durch die Tür trat Stomps und kam freundlich lächelnd heran. Er sah gar nicht verwundert aus, sicherlich besaß er ein so ausgefeiltes Nachrichtennetz, daß er jederzeit wissen konnte, wo jeder, für den er sich gerade interessierte, steckte.
Peter Hermes saß wie eine Salzsäule. Er hatte sie arg gepiesackt, den Dicken so tödlich beleidigt, daß sein erster Weg ihn hinaus aus dieser Stadt hätte führen müssen. Statt dessen setzte er sich

hin, aß seelenruhig und wartete auf die Rache der Leute. Stomps schien seine Gedanken zu erraten. Er lächelte noch beruhigender, ließ sich diskret bei Hermes am Tisch nieder. „Laß dich nicht stören", sagte er.
„Kunststück!" würgte der Detektiv heraus. Jetzt bleibe ich hier sitzen, dachte er, nie mehr bewege ich mich von dem Platz. Draußen wartet bestimmt der Dicke, und Flitzer ist bei ihm.
„Ich bin allein", sagte Stomps. „Hast du nun erfahren, was du wissen wolltest? Habe ich dich belogen?" Als Hermes schwieg, fuhr er fort. „Ich bin bekümmert, daß du uns für Mörder hälst. Dabei haben wir noch niemals silberne Löffel gestohlen oder kleinen Mädchen ihre Puppenlappen weggenommen."
„Was willst du?" fragte Hermes.
„Du sollst aufhören, klüger sein zu wollen als die Polizei. Das ist alles. Du hast den Dicken zusammengeschlagen, aber das ist eure Sache. Da mischt sich kein Dritter ein, und ich glaube, er selbst hält sich auch 'raus. Er ist keine Prügel gewohnt und hat Respekt vor dir bekommen. Aber misch dich nie mehr in unsere Angelegenheiten."
„Du bist mir nachgefahren?"
Stomps nickte. „Hör auf, töricht zu sein. Es ist eine letzte Warnung!"
„Ist es möglich? Ihr habt Angst vor mir?"
Unmut huschte über Stomps' Gesicht; es war wie eine Wolke, die sekundenlang die Sonne verdeckte. Dann strahlte es wieder in eitel Sonnenschein. Er schüttelte väterlich den Kopf.
„Angst, weil wir Liebe verkaufen und ein paar bunte Träume? Du bist ein Phantast, mein Junge. Wir tun nicht weniger als jeder Tabak- oder Schnapsgroßhändler, nichts anderes als jeder x-beliebige Chemiekonzern, der Glückspillen auf den Markt wirft, oder irgendein Ehevermittlungsbüro. Wenn du dir das überlegst, vielleicht kommt dir dann der richtige Gedanke. Bist doch ein cleverer Junge."
Nicht mehr an Wänden kratzen! Wozu herausfinden, daß die Gesellschaft bis in ihre Fundamente aus diesem Dreck gebaut ist. Nur nichts einstürzen lassen! Stomps saß vor Hermes, nickte ihm zu, und er sah sanft aus wie ein satter Tiger.
„Du hast keine Silberlöffel gestohlen, nein", sagte Hermes leise. „Du hast keinem Mädchen die Puppenlappen weggenommen, sicherlich nie eine Bank beraubt. Du hast nichts damit zu tun, daß ein Polizist einen Jungen erschossen hat. Aber wieviel hast

du vergiftet mit deinem Vorrat an bunten Träumen? Hast du sie gezählt, Stomps?"
Das Gesicht des anderen wurde kühl wie ein Wintertag. Wie Reif stiebten die Worte von seinen Lippen, als er aufstand. „Ich habe dich gewarnt", sagte er. „Treib es nicht weiter!"
„Und wie du Angst hast, großer Stomps! Du zitterst vor Angst, denn Pretziel hat dir eine Sonderkommission auf den Hals gehetzt mit seinem Mord. Wegner kann sich nicht mit dir arrangieren, er kämpft um seinen Präsidentenstuhl. Was willst du tun, großer Mann? Mich umbringen? Dann seid ihr tatsächlich erledigt, denn was wird man euch dann nachweisen! Adieu, mein Herr!"
Der Gangster wandte sich mit einem Fluch um. Er hatte seine Rolle vergessen, er schnob. Hermes sah ihm nach. Es war ein beinahe euphorisches Gefühl, das ihn ergriffen hatte. Die anderen sind hilflos, dachte er, sie beginnen zu diskutieren.

Die Razzia wurde für ein Uhr nachts angesetzt, in einer Rauschgifthöhle in der Berliner Straße, die schon ein Dutzend Razzien überlebt hatte. Den Tip hatte ein Spanner gegeben, der seit langem für das Rauschgiftdezernat arbeitete.
Die Kneipe war ein verschachtelter Bau mit vielen Notausgängen. Der verantwortliche Kommissar glaubte nicht, daß mehr als das Übliche herauskommen würde. Er war erstaunt, als sie einen Händler fingen, der schon seit Jahren verdächtig war, dem sie aber nie etwas zu beweisen vermocht hatten.
Einer der Beamten kam von hinten aus den Toiletten. Er sah hinter dem Händler her, der eben abgeführt wurde.
„Da ist auch gleich ein Opfer von diesem Schwein", sagte er ernst.
Der Kommissar fuhr herum. „Wo?"
„Auf der Herrentoilette", antwortete der Beamte. Er drehte sich um und ging nach hinten. Der Kommissar folgte ihm. Sie gingen durch einen Gang, den die Tischreihen gelassen hatten, auf einen Spiegel zu, der an der Wand hing. Der Spiegel war von hinten durchsichtig und hing vor einer Luke. Stomps stand dahinter und schaute den Beamten nach, die dicht vor dem Spiegel zur Toilette abbogen.
Stomps' Gesicht zeigte ein kühles Lächeln. Als die beiden Kriminalisten hinter der Tür verschwunden waren, ging er hinaus.

Auf der Toilette, vor einem der Kabinette, stand ein Polizist. Er ging schweigend zur Seite. Der Kommissar schaute hinein. Ein kleiner bunter Mann lag verkrampft am Boden. Sein linker Ärmel war offen und aufgekrempelt.
Der Beamte zeigte auf eine unscheinbare Injektionswunde in der Armbeuge.
„Er ist tot", sagte er. „Vielleicht durch Überdosis. Wahrscheinlich war reines Heroin in der Spritze, und das war er nicht gewohnt. Es wird ja fast immer verdünnt gehandelt." Er zog etwas aus der Tasche, das in ein Tuch gewickelt war. „Die Spritze."
Dann tastete er die Kleider des Toten und fand die Brieftasche. Sie enthielt Führerschein, Personalausweis, eine Lizenz und etwas Geld.
„Ein Detektiv. Peter Hermes heißt er."
Der Kommissar sah den Toten an. „Es sind meist solche dubiosen Typen", antwortete er leise.



0,25

11235